Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 25

Artikel: Verzweifeltes Mittel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-430578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was Levy zu Kayon über die schweizerischen Volksfeste sagt.

Schau, Bruderherz, was sind die Chresten doch fir dumme Leite;
Sie laufen iberall an Feste hin und gehn schier pleite.
Die Zeit, das Geld zu schmeißen weg, kommt wieder, kannste gugge;
Wenn wir mitmachten dieses Zeig, so wären mer meschugge.
„Rufst du, mein Vaterland und Gritli, sei gegrießet!" singen
Die Thoren, ach! wie schad, das Geld thut scheener klingen!
Sie schreien heißer sich am Fest um ein paar Lorbeerblättle
Und kehren Abends heim „befahnt" aus dem versung'nen Städtle.
Das machen unsre Leite nicht, die denken an's Profitchen;
Die gelben Vegel klingeln uns ins Ohr das scheenste Liedchen.
Das dimmste von die Festen ist das Turnen und Gymnesteln,
Hör', Bruderleben, sieh mal zu, es fängt dir an zu fresteln.
Da machen sie denn auf dem Reck so Sprüngle und so Rückle,
Verrenken Arm und Beine fast, kurz, — lauter dumme Stückle!
Und machen sie noch Ibungen am Pferd und Seil und Barren,
Denkt Jedermann von unsre Leit, die Chresten sind doch Narren!
Denn wenn sie ihre Beine thun nach oben dirigieren,
So müssen sie ganz umgekehrt das Portemonnaie verlieren. —
Da bleib ich in dem Magazin bei die soliden Stoffen
Und breche mir die Beine nicht und kann Profitchen hoffen.
Sodann verlieren sehr viel Geld und Zeit die dummen Chresten
Ein jedes Jahr bald da, bald dort an ihren Schitzenfesten.
Da haißt es wieder: Vaderland! und Brieder! Eidgenossen!
Und kommt er heim zum Schiksel zrick, hat er das Geld verschossen.
Das Leben wäre mir zu lieb! schon mancher Schitz verlor es;
Denn wenn der Schuß käm' hinten aus, so wäre ich kapores! —
Das Schießen macht uns kein Pläsier, wir thun nur Geld vorschießen,
Wofir die Chresten Unsereim Pr'zentchen schwitzen mießen.
Dann mögen weiter schimpfen sie von wegen unserm Schächten;
Wir schächten fort, ich schwör' es bei Jehova dem Gerechten.

Ladislaus an Stanislaus.

Liäper Bruoter!

Wie ein Wespenlaub habi zitteret, alsman zagt hot, der vermaledeite Most heb wieder in unserer Nähe angfangen zu ruhmohren. Weil dieser Antichrist und Dinamittler in seinem sauberen Efangelio grad gegen die Wägsten und Beschten eiffert, so isches mir heiß und kahlt iber den Buggel glauffen.

Chast dänken, wie freidig ich aper das Te Deum zungen, als man mich anderntax beruhigt hot: man hebs nicht mit dem Umstürzler von Amehrika zu thun, sondern bloß mit dem Thurgäuer Öbfel- und Birenmoscht; auch sei das Athenthat statt gegen einen 3bindler gegen den gottsäligen Gampreinus grichtet.

Z'Bußlig ander Thur habez nämlich einen neuen modus bibendi erfunden, und der Polidicker Birnhauser hot eine zindente, pfuhlminante Flugschrift arretirt, abgfaßt, wo's haißt: Der Güggel hot kräit, Thurgäuer stönd uff und änderet eueri Faßung. So ischt der ganz Kanton it Gährung grathen, von Salamisach piß ins Katerinnenthal und von Böhrlingen piß ins Tannzabfenland. Die praktischen Mostindianer wöllen dem Bierhelden sein Regimänt entlich fersalzen, thamit er aufhöri, ihrem Gäljoglicher und Sülbirensaft Kongruenz z'mache. Allherbst werdenzi d'Oebfel zelle und wenzi in Ferbindung mit der Stäckbohrer Appendeek Pfäßli fülle chöned, so ischt bei ihnen (wenigstens für längerizit) Hopfen und Malz ferlohren.

Bei seinen Wanderungen durch's Thurgau ischt man kinftig sicher, thaß man in den Wirzheusern nichd um den efentunellen Verschtand chumt; inbezug aper auf anderisache wölle man nichd vergässen, thaß man in der Thurgovia Sackra schbatziere.

Wir Kappenzeiner beFaßen uns nichd mit Moscht; fielmehr bäten wir täglich inbrinschtig: sed libera nos a malo, in der Bedeitung: „erlöse uns vom Oebfelbaum." Harentgegen mit Mostrich kann man auch mir 's Maul kützlen, nathierlich wenn ein st. gallörischer Schiebling dazu serveliert wirt.

Söllten diese thurgäuischen Tembränzler am 10. Heumonet am Bierregimänt die Daniehlische Drohung „Menelik el universinn" ausfiehren, so bleibe ich den beiden Hailigen Backchuß und Gampreinus toch ein 3er Diener. Der Erscht hät zwor im Haidendumm gschtäckt und vom zweiten weißt nur, thaß er wenigstänz nichd reffermiert gwesen ischt; aper bei beiten hot der Petrus ein Auge zudricken miessen, was er auch bei uns eherwirthigen patribus thun wölle, bsunders bei deinem

Ladislaus.

Hochverehrtes Schützenkomite Glarus!

Ich vernehme mit besonderm Vergnügen, daß die Küche für das große Fest fertig ist; aber bloß 21 Kessel!? Das macht sich schlecht — macht sich sogar verdächtig! Welcher von unsern 22 Kantonen soll demonstrativ unbekesselt bleiben? Zu 22 Kanonenschüssen und 22 Kantonalfähndrichen gehören doch auch 22 Küchenkessel. Also: nachdenken und sofortigst „nachkesseln"! —

Achtungsvoll!

Sebastian Kesselring.

Bluts-Jubiläum zu Willisau.

(19. Juni 1892.)

Blutstropfen fünfe fielen plötzlich frisch
Aus offnem Himmel auf den Würflerttisch,
Als Uli Schröter, der im Spiel verlor,
Den Dolch gen Himmel fluchend schmiß empor.

Man schnitt die Tropfen aus dem Brett heraus,
Erbaute ihnen ein Kapellenhaus,
Und weil der Glaube nichts vergehen läßt,
Begeht man jetzt ihr Jubiläumsfest.

Zwar sind es schon fünfhundert Jahre her,
Seit man sich schleppt mit dieser tauben Mähr',
Jedoch bei uns wird kein Mirakel grau,
So geht's in Willisau, — so will-i's-au!

Sämi: „Du, Chrigel, was si das für Lüt, wo da wie d'Heuschrecke sit zwo Stunde ganz Bern überschwemme?"

Chrigel: „Das sy di jurassische Pilger, die vo Einsidle zrück chöme und inere halb Stund per Extrazug wieder verreise."

Sämi: „Alle mitenand? Das isch doch unverantwortlich! Dänk o, we däne-n es Isebahnunglück würd zuestoße."

Chrigel: „Es gäb öppis für d'Zytige. Sie chönte-n ömel de frävelig säge, mi heig se mit ganz verkanntete Grinde und schüzlig verzerrte Gsichtere ufgfunde."

Sämi: „Jä warum frävelig?"

Chrigel: „He! Lue se doch nume-n a!"

Verzweifeltes Mittel.

Wirth (Nachts 11 Uhr vor's Haus tretend): „He, Mariann, was wänd denn Ihr no so spot mit eue zwo Chüene do? Ihr werdet doch jetzt nid welle demit z'Märt fahre."

Mariann: „Jo, verchaufe dörft i's afenig scho, wenn i d'Sufischulde vom Ma wetti zahle, wo wieder de ganz gschlage Tag bi-n-ech inne hocket. Aber, um alli Wetter, jetzt mues er hei."

Wirth: „Aber dofür hetted'r doch nid brucht d'Chüe mit z'bringe?"

Mariann: „Wo woll, er hät jo letzthi bi-n-ech zue mer gsatt: Lue, Mariann, i chume nid und folg der nid, du bringst mi mit drei Chüene nid hei. Und do simer jetzt und wend's probiere!"

Briefkasten der Redaktion.

G. J. 1. B. Beetschen's Gedicht, welches wir heute zum Abdruck bringen, erschien zuerst im „St. Galler Stadtanzeiger". Es unterstützt in kräftigster Weise unsere Anregung, auch der Poesie und Musik die freigebige Bundessympathie zuzuwenden. Schon anläßlich der Landesausstellung in Zürich 1883, sowie dann wieder bei der Jubelfeier der Schweiz, hat der „Nebelspalter" in Bld und Wort diesem Verlangen Ausdruck gegeben. Allein der Ruf verhallte in Bern, denn die Dichter des National- und Ständerathes fliegen in solchen Höhen und Sphären, daß sie von dergleichen irdischen Stimmen nicht mehr erreicht werden. Gerade die Jubelfeier für 1891 hätte die Gelegenheit zu einem glänzenden Anfang gegeben. Und wenn solche Konkurrenzen schließlich nur das Lied für eine Nationalhymne ergeben würden, wäre schon viel erreicht; aber es läßt sich mehr erreichen. Werch genug ist für ein weites Programm vorhanden und die Unterstützung der Poesie und Musik könnte eine